

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 48

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Mode und wir

Zweimal im Jahr geht ein Orkan über uns hinweg: Zirkulare, Kataloge, Magazine, Einladungen zu Modeschauen schneien uns ins Haus, in der Tagespresse überbieten sich die Konfektionsfirmen an Grösse und Eindringlichkeit der Inserate, Vorschläge prasseln wie Hagelkörner über unsere ewig unvorbereiteten Häupter, die Linie «ändert sich total», Jacken und Kleider werden länger oder kürzer (eins von beiden müssen sie ja sein) und ausser den Minijupes ist alles eine mehr oder weniger stereotype Wiederkehr mit oft kaum sichtbaren «neuen Noten». (Schauen Sie mir ins Auge: haben Sie in letzter Zeit wirklich kein einziges Paar «alte Schuhe» mit Wonne ausgegraben und wieder angezogen, weil sie den genau richtigen, festen Absatz und eine kurze, runde Schnauze haben, so daß es für jeden, der nicht sehr scharf hinsieht – und wer tut das schon? – aussieht wie das allerneueste Modell?)

Auch der MiniJUpe wird wohl in ein paar Jahren wieder auftauchen. Vielleicht setzt er sich dann bei uns durch. Jetzt tut er dies nicht. Hosen sind wärmer und vernünftiger bei diesem feuchtkalten Wetter. Und beliebt, denn einen langen Rock oder Mantel zieht man nicht gern an, und Strumpfhosen mit kurzen Röcklein sehen nur an den Jungen hübsch aus.

Immerhin, die Mode schreitet weiter, mit oder ohne uns. Meine Freundin erzählte mir gestern, ihre Schneiderin bestehe auf einem Organzamantel zum Cocktailkleid. Sie habe gefragt, wozu? Und die Schneiderin habe gesagt, man müsse einfach, es sehe toll aus. Erst beim Nachhausekommen ist mir eingefallen, daß man ja schon vor ein paar Jahren von Paris her einen Organzamantel (ohne Aermel) lanciert hatte. Er hieß d'Inutile, und der Name hat mir eigentlich gut

gefallen, denn Wahrheit ist Schönheit und umgekehrt (ich glaube, das hat schon Keats gesagt).

Warum nicht ein ausgeschnittenes Brokat-Cocktailkleid ohne Aermel mit einem ebenfalls ärmellosen Mantel, der so durchsichtig ist wie Glas, und der, wie Mariannes Schneiderin so richtig sagte, «das Kleid erst richtig zur Geltung bringt».

Also, man hört und liest so allerhand über die Mode und fragt sich dann als Berufsfrau hie und da, ob die Mode für uns wirklich die ungeheure Wichtigkeit habe, wie uns das stetig wiederkehrende Geräusch um sie glauben machen will. Aber wir wissen, daß es – zum mindesten in den Großstädten des Auslandes – Frauen gibt, für die es – aus verschiedenen Gründen – sehr wichtig ist, ständig auf dem laufenden zu sein, und das Allerneueste zu tragen. Bei uns gibt es deren nicht sehr viele, obgleich ich behaupten möchte, daß der Prozentsatz derer, die es sich leisten könnten, ebenso hoch ist wie in Paris, London oder NewYork. Und – warum dürften wir es nicht sagen? – obwohl man bei uns im Durch-

schnitt auf der Straße mehr hübsch-angezogene Frauen sieht als etwa in Paris. Vielleicht geht die sehr elegante Pariserin eben – abgesehen vom «Bois» – nie zu Fuß. Bei uns vielleicht auch nicht, aber wie gesagt, man sieht dafür viel hübsch angezogene, mehr als je, glaube ich. Und hübsche Kleider, die gut getragen werden, sind wichtig, nicht aber die ewig wechselnden «entzündend revolutionären Détails», die man uns immer wieder zu diktieren versucht.

Selbst bei den wenigen Frauen, die wirklich «mitmachen» in unsern Städten und alles tragen, was «man» trägt, frage ich mich immer, wann sie das nun eigentlich tragen. Wann tragen sie Organdikleider mit breitrandigen Capelines, die eigentlich nur an der Gardenparty von Buckingham Palace so richtig am Platze sind? Und das Goldlamé-Cocktailkleid mit dem Manteau Inutile? Natürlich kann man so etwas mit Gewalt zu Onkel Felixens Geburtstag anziehen, aber ich bin nicht so recht dafür. Die Party besteht aus Familie, und man weiß ja, wie Familien auf so Sachen reagieren..

Wir Hausfrauen und Lohnempfän-

gerinnen aber wissen, daß wir keine süßen, kurzlebigen, kapriziösen Sächelchen brauchen können. Weder brauchen noch bezahlen.

Für die meisten von uns stellt sich das Problem, wohin wir nun eigentlich mit unserer blendenden Ausstattung gehen könnten, gar nicht. Mangels blendender Ausstattung. Wir müssen uns mit hübschen Sachen begnügen, die zu unserm Lebensstil passen und die auch nächstes Jahr noch nicht «untragbar» sind, wegen der allzuschaffen, «modischen Akzente» von 65 oder 66. Denn wir riskieren, daß wir auch noch 1967 und 68 damit herumgehen müssen.

Bethli

Apropos «Bundesfeier im östlichen Mittelmeer»

Der Artikel von h. f. in Nr. 43 hat in mir einen Kontakt ausgelöst und zwingt mich sonst so schreibfaule Seele, zur Feder zu greifen, ob ich will oder nicht.

Ja, es steht wirklich «gschämig» um unsern Schweizer Volksgesang. «Afe», daß wir es noch nicht zu einer Nationallhymne gebracht haben, die die Mehrheit des Schweizervolkes wirklich befriedigt (allen wird man es ja nie treffen) ist ein Armutszeugnis. Aber auch sonst ist es mit dem Singen eine Misère.

Heutzutage kennen nur noch die älteren Leute ein paar Lieder, die man auch mit «Außerkantönlern» singen könnte. Natürlich gibt es ein paar Lieder, die jeder Schweizer soldat, einige, die jeder Pfadi singen kann. Heute werden in den Schulen gänzlich neue und von Dorf zu Dorf verschiedene Lieder gelernt. Nichts gegen neues, schönes und wertvolles Liedgut. Im Gegenteil, es würde nichts schaden, wenn alte, kitschige «Schunken» verschwänden.

Aber es sollte einfach ein paar gute Lieder geben, die man spontan mit allen Strophen in der ganzen



«Nun will ich ihn noch im Tageslicht anschauen!»

Schweiz gemeinsam singen könnte. Ich glaube, es war der «Bund», der kürzlich ein Bild brachte, auf dem der englische Premier Wilson und seine Kolleginnen und Kollegen gemeinsam ein Lied singen. (Ob das unsere Regierung auch könnte?) Ich muß sagen, das hat mir imponiert.

Wie wäre es, wenn unsere Erziehungsdirektoren zusammenspannen und von allen vier Landessprachen mindestens zwei gute Lieder bestimmen und deren Erlernung in allen Schulen obligatorisch erklären würden?

Diktatur? Ich glaube, eine solche würden sich auch die individual- und föderalistischen Lehrkräfte gefallen lassen. Ein paar Lieder, die einmal jeder Schweizerin, jedem Schweizer ein liebgewordener fester Besitz wären für das ganze Leben!

Was meinst Du dazu, liebes Bethli, was sagen Lehrerinnen und Lehrer?

R. I.

Quittenkrieg in Holland

Als wir vor acht Jahren einen eigenen großen Garten bekamen, suchten wir bei einer Gartenfirma die gewünschten Gewächse aus, die ihn zieren sollten. Kein Gemüse, denn ein holländischer Garten ist fast immer ein Ziergarten, und das Gemüse kann ich billiger kaufen. Fruchtbäume jedoch gedeihen auch in einem Stadtgarten hier. Ein Apfel-, ein Birnenbaum, Weichseln und Pfirsiche. Und dann kam meine scheue Frage nach einem Quittenbäumchen. Scheu deshalb, weil ich hier vorher noch nie jemanden von Quitten reden hörte, geschweige denn sie auf dem Markt sah. Aber der Gärtner war keineswegs erstaunt. Das Bäumlein kam, versehen mit Etikette. Es stand ein langer, schöner Name drauf, der gar nicht nach Quitten tönte, aber Gärtner haben ja eine eigene Sprache. Schon sehr bald entwickelte sich das Bäumchen prächtig und blühte wunderschön. Im Herbst gab's Früchte. Sie sahen unseren heimatlichen Quitten nicht direkt ähnlich, glichen eher Äpfeln, aber es konnten ja auch Quittenäpfel statt -birnen sein. Das gibt's. – Wir ernteten und ich machte Konfitüre nach Väter- oder besser – Mütterstte. Also, die Früchte rochen nicht ganz so, wie zu Hause, aber doch mindestens ähnlich. Jedes Jahr wurde die Ernte größer und gewissenhaft gab's Gelée, Konfitüre, Kompott, Quittenpasten ... bis zum Verzweifeln. Der Segen war so groß, daß ich anfangen konnte zu verschenken und nichts schien mir schöner, als meine Freundinnen des Ueberflusses teilhaftig

zu machen. «Quitten?» sagten diese und man sah förmlich, wie bei diesem Wort längst vergessene, schwache Erinnerungen an Großmutterzeiten erwachten. Sie zogen die entsprechende, vergilbte Literatur, Großmutter's Kochbuch, hervor. Meine Quitten verhielten sich allerdings nie ganz so, wie sie sich laut demselbigen zu verhalten hatten. Mit der Zeit mußte ich leider auch feststellen, daß der Enthusiasmus meiner Freundinnen nachließ ... Wenn's so weit war und ich Korb um Korb ins Haus schleppte, hatten sie höfliche Ausreden, eine wie die andere. Entmutigend. Und mein Bäumchen trägt und trägt. Jedes Jahr ein paar Kilos mehr! Ich machte ein, kochte, erfand sogar Neues, wie den Quittenkuchen – meine Familie erklärte nach dem ersten Stück, sie hätten einfach keinen Hunger mehr – ich habe eine taktvolle Familie! – Quittenmarmelade, Quitten sauer – süß, Quitten, die mir über den Kopf wachsen!

Ich wage es nicht mehr, meine Freundinnen anzurufen. Ich möchte nicht ein herbstliches Gespenst werden: «Ach Gott, die mit ihren Quitten!» – Die einzige Rettung schien mir eine ferne Bekannte, Vorsteherin einer Haushaltungsschule. Also die mußte doch schon von Berufs wegen beglückt sein mit einigen Kilos dieser seltsamen Früchte. Welche Illusion! «Bekannt», war ihr Kommentar, «sie stinken im Haus, riechen ganz angenehm beim Kochen und schmeck-



**Ich fühle mich so wohl,
wie schon lange nicht mehr**

seitdem ich eine Nicosolvans-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVANS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren.

Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)

ken abscheulich! Es sind eben keine gewöhnlichen Quitten, – es sind Zierquitten.»

Zierquitten! Natürlich, sagte ich nicht am Anfang, die holländischen Gärten seien vorwiegend Ziergärten. Die Gartenfirma hat mir eben einfach einen Strauch verkauft, der im Frühling hübsche, zartrosa Blüten trägt, von seinen Früchten wußten sie vielleicht kaum etwas. Ich bin sehr erleichtert. Das macht das Zier – vor dem Baum. Das ändert alles. Ab heute erhebe ich feierlich unser Quittenbäumchen zum Zierstrauch und bin somit der Pflicht enthoben, seine Früchte bis auf die letzte zu verarbeiten, die Familie zu quälen und Freundinnen in peinliche Situationen zu bringen.

Ab heute? Sagen wir, ab morgen, oder vielleicht nächstes Jahr. Ich muß doch noch schnell ein paar Gläser einmachen, es wäre zu schade, den ganzen Segen verfaulen zu lassen, ich bringe es nicht übers Herz. Dies Jahr noch nicht!

Käthi

Ostereier

zwischen Bettag und Neujahr

Am 26. Oktober 1966 machten wir einen kurzen Ausflug an den Calanda übere. Auf dem Heimweg bekamen wir «Glust» nach einem Kaffee, und einen Nußgipfel hätten wir auch mögen, aber es hatte keine. Dafür aber waren auf den Tischen schön säuberlich Eier aufgestellt, nicht etwa weiße, oder im Kaffee gekochte, nein, es waren orange, mit einem Stich ins rötliche. Farbige Eier gehörten doch früher zum Osterfest und ich fragte mich im stillen, ob diese Eier wohl vom letzten übrig geblieben oder ob sie schon für das nächste sind, oder ob wohl die Hasen, Hühner oder weißer, ganz aus dem Kalender geraten sind?

Wenn ich nun beim Anblick von diesen Ostereiern ins Sinnieren geraten bin, hat dies so seine Gründe. Vor Jahren war ich einmal in einem Café, und da waren auch solch farbige Eier parat für die Gäste, und ich wollte mich auch am Umsatz beteiligen. Nach dem ersten Biß merkte ich, daß ich das Falsche erwischt hatte, wahrscheinlich war es noch vom Vorjahr. Nach Mitteilung der Serviertochter an den Chefkaffeesieder kam er persönlich und sprach zu mir: «Si müend mjar nid säge, was frische Eier sind, für das gsend S mier vil z dumm us.»

Natürlich verstehe ich, daß man die Ostereier nicht wegen einer enttäuschten alten Jungfer wegwerfen kann, aber die Produzenten und

Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatschmerzen
Migräne
Rheumatismus

Hotel Nevada + Alte Taverne ADELBODEN 1400 m

Dir heit dr Pulver
Mir Sunne und Schnee
Bringet dä ufe, juhee, juhee,
De hei mer Sunne un Pulverschnee.
Tagespauerschale ab Fr. 37.–
Telephone 033 / 951 31, Telex 32 384

Versuchen Sie unseren feinen

**VELTLINER
„LA GATTA“**

oder den reinen

**TRAUBENSAFT
„GATTINO“**

Verlangen Sie bitte
Offerte mit
Gratismuster

Direktbezug bei Tel. (082) 5 53 44 / 45
G. Mascioni & Cie., Campascio / GR



ORMAXOL

Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL

à Fr. 3.– und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie. BIO-Labor Zürich

Schlaf am Steuer, das kommt dich teuer!
Dagegen hilft

HALLOO-WACH

Tabletten

in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich

Ruhige Nerven dank NEURO-B-Pillen

- NEURO-B enthält:
Lecithin Magnesium
Vitamin B1 Phosphor
- NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat 14.80

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

Solis



Herrlich wie der elektrische SOLIS-Fussack die Füsse wärmt! Er bringt Gesundheit und Wohlbefinden für alle, die lange sitzen müssen und unter kalten Füßen leiden. Luxusausführung mit Pelzbesatz und Reissverschluss, mit automatischem Temperaturregler, in verschiedenen Farben.

Fr. 62.-
einfachere Ausführung ohne
Reissverschluss Fr. 45.-
im Fachgeschäft

Wiederverkäufer sollen sich doch an den Kalender halten. Wenn so weitergewirtschaftet wird und die Festbräuche so durenand gewürfelt werden, weiß man ja nicht mehr, wie und was man noch feiern soll.

A. B.

Erwachsener Kindermund

Ich brütete eines Abends über meinen Rechtskundaufgaben, die ich einfach nicht begriff. Ich beklagte mich bei meinem älteren Bruder. Der sah von seiner Zeitung auf und sagte: «Das isch doch ganz eifach, dä wo vo rächts chunnt hätt dä Vortritt!» Das gab mir meine gute Laune wieder.

SB

Modeschau

Zauberhafte Wesen schreiten auf dem Laufsteg hin und her, lassen Capes von Schultern gleiten, elegant und sehr légère.

Wenden sich dann majestätisch – in der Ferne weilt der Blick – stolz-erhaben und ästhetisch zeigen sie den letzten Chic.

Für den Abend lange Roben aus Brokat und Seidentaft, reichbestickt und handgewoben, hinten ziemlich tief gerafft.

Eine zierliche Brunette wirkt auch kniefrei sehr grazil, gut steht ihr die Dior-Kette zum Modell im Empirestil.

Goldlamiert naht eine Dame – fließend, aus Satin-Duchesse, von der Farbe der Zyklaime ist ihr Fernseh-Abenddreß.

Riesengroße Arabesken zeigt das Star-Mannequin mondän, auch den Kaftan, den grotesken, präsentiert es souverän.

Echte Perlen und Rubine tragen sie mit Nonchalance, leicht blasirt und mit Routine durch die Soirée d'Elégance.

Göttergleich, der Mode Parzen, sind sie, kühl und distanziert. Unscheinbar, im «kleinen Schwarzen», fühlt man sich sehr déplaciert.

Man errötet unwillkürlich, pritschelt zaghaft zum Applaus, unzulänglich (auch figürlich), geht man tiefgeknickt nach Haus.

Sonja

Kleinigkeiten

Notiz in der Hauszeitschrift des Eidgenössischen Statistischen Amtes zu Bern: «Innert Jahresfrist hat sich in 15 Familien von Amtsangehörigen Nachwuchs eingestellt. 9 der Ankömmlinge sind weiblichen, nur 6 männlichen Geschlechts. Wir hoffen, daß sich den angehenden Töch-



tern unserer Mitarbeiter andernorts bessere Chancen stellen.» Dazu könnte man nun Verschiedenes vorschlagen, aber dazu müßte man zuerst wissen, was «angehende Töchter» sind. Am ehesten ungeborene, natürlich, aber über deren Geschlecht weiß man ja meist nicht so Bescheid und braucht deshalb ihre Chancen noch nicht statistisch zu erfassen, noch ihre «Unterbringung» zu diskutieren. Und dann – was heißt: «andernorts»?

*

Man weiß, daß Jean Cocteau immer eine recht gute Meinung von sich selber hatte. (Zum Teil sogar mit Recht.)

Man erzählt sich eine hübsche Geschichte von einem offiziellen Bankett, dem Cocteau in der Uniform der Académie Française, mit Degen und Zweispitz, beiwohnte. Neben ihm saß ein amerikanischer General (die Amerikaner durften offenbar damals noch da sein, auch wenn man sie nicht gerade zuhulfe rief und dringend brauchte, denn es war nach dem Krieg), der die ihm unbekannte Uniform prüfend musterte. Nach dem Bankett konnte er nicht länger widerstehen und fragte Cocteau mit militärischer Kürze: «Panzer?»

Und Cocteau, ebenso konzis: «Nein. Genie.»

*

Drei alte Herren diskutieren, welches die angenehmste Todesart sei. Sie sind alle drei verschiedener Meinung über das Thema: «Mit dem Auto in eine Mauer und Schluß» sagt der Fünfundsechzigjährige, ein passionierter Automobilist.

«Und ich möchte, daß mich vor Freude der Schlag trifft im Moment, wo ich den Fuß zum erstenmal auf den Mond setze», sagt der zweite, ein Fünfundachtzigjähriger, der der Astronautik leidenschaftlich zugetan ist.

«Und ich» sagt der dritte (und Neunzigjährige) «möchte von einem eifersüchtigen Ehegatten mit dem Revolver mitten ins Herz getroffen werden.»

*

In einer Touristenagentur in Venedig hängt, behauptet eine ausländische Zeitung, folgendes Plakätzchen:

«Intime Mondscheinfahrt auf den Kanälen. Gruppen von über 50 Teilnehmern erhalten 50 % Rabatt.»

Zum 20. November

Wir kondolieren unsern Zürcher-Schwester herzlichst zu der traurigen Abfuhr, die sie erlebt haben. Wir sehen jetzt erst so recht, was für nette Männer die welschen Kantone und Basel-Stadt haben. Eingesehen haben wir es zwar von Anfang an, aber so recht zur Geltung gebracht wurde diese Nettigkeit vom Resultat des obigen Zürcher Abstimmungstages.

Immerhin möchten wir nicht versäumen, den recht zahlreichen Zürcher-Männern zu danken, die für unsere Sache eingetreten sind. B.

